

Briefe zwischen

Rot



Schwarz

Der Schwarze und der Rote sind wieder in Aktion. In letzter Zeit hat man kaum noch abweichende Standpunkte in ihren Briefen gefunden und fast gemeint, die wären jetzt ein Kopf und ein A... . Heute sieht es etwas anders aus, wieder kontroverser: Naja.

Patriotismus, für mich ein Fremdwort

Lieber Walter Zimbrich,

Patriotismus. Ich gebe zu, dass ich mich schwer tue bei diesem Thema. Ich halte es mehr mit dem Begriff Heimat, ein Begriff, der das kitschige „Blut- und Boden-Geschwafel“ aus unseeligen Zeiten noch recht gut überstand, wenn auch mit blauen Flecken.

„Typisch links sind Wasserflaschen, Snowboards und Rucksäcke. Attribute einer bestimmten Lebenseinstellung!“ sagt der tschechische Präsident Vaclav Klaus. Ein bisschen weit hergeholt. „Linkser“ sind die Zeitgenossen, deren Blutdruck allein schon steigt, wenn sie das Wort Patriotismus hören. Das geht so weit, dass sie sogar den deutschen Nationalfeiertag, den 3. Oktober 1990, abschaffen wollten, einen der wenigen Festtage unserer Geschichte, auf die wir wirklich stolz sein können.

Lieber Walter, meine Mutter hat vier Brüder im 1. Weltkrieg verloren. meine Frau zwei Onkel. Der Vater wurde im 1. Weltkrieg verwundet. Mein Bruder kam im 2. Weltkrieg in Stalingrad ums Leben, erfroren. Ich weiß, dass das deutsche Kaiserreich auf französischen Schlachtfeldern 1870/71 gegründet wurde, der deutsche Patriotismus aus wüsten Ressentiments gegen Frankreich hervorgegangen ist. Und dann schließlich die mörderische Nazizeit, die 12 Jahre, in denen sich die Deutschen einem Götzen beugten. All diese Wunden sind längst nicht verheilt. Wundert es Dich da, dass mir das so oft missbrauchte Wort Patriotismus längst zum Fremdwort geworden ist?

Gewiß, ich fiebere als Deutscher mit Klinsmanns Mannen, singe auch die Nationalhymne bei großen Spielen mit, freue mich, wenn deutsche Wissenschaftler den Nobelpreis erhalten, und ich bin stolz, wenn Deutsche bei der Sintflut in Ostasien helfend eingreifen. Im Grund aber bin ich „en Hessekopp“, verwurzelt mit meinem Hugenottenstädtchen Neu-Isenburg, in das ich nach meinen vielen beruflichen Reisen durch die ganze Welt immer gern zurückgekehrt bin. Dahin, wo ich geboren wurde und mein Grab schon bestellt ist. Heimat auf das kleine Glück reduziert, nach all dem, was ich an Größenwahn und Scheußlichkeiten, auch in unserer Gemeinde, erleben musste.

Je älter, desto enger die Bindung an diese heutzutage tadellos geführte Stadt. In der Rundschau fand ich in einem Leserbrief den Satz: „Das Verständnis von Heimat ist eine Frage des Erwachsenwerdens.“ Gut gesagt. Ich würde hinzufügen, „Erwachsenwerden in einem freien, christlich geprägten Land.“

Sei herzlich begrüßt,

Dein schwarzer Brieffreund Werner Bremser

Patriotismus, für mich ein Trauma

Lieber Werner Bremser,

pardon, aber ich habe mit dieser hirnrissigen Debatte nicht angefangen. Ich mag's einfach nicht hören. Da ist vom Vater die Rede und von seinem Land. Und wo bleibt die Mutter? Bleibt für sie der Leib? Vaterländer – Mutterleiber? Wie dem auch sei: der Mutterleib ist mir näher. Und konkret ist er auch, verglichen mit dem Wischi-waschi-Vaterland.

Sowie ich das Wort höre, ist mir klar, dass damit Schindluder getrieben werden soll. Immer steckt etwas dahinter. Da kommt dann auch schnell die leidige Leitkultur aus ihrer Ecke, mit der wir uns Honig ums Maul schmieren, und die Anderen werden in die Ecke gestellt (Wo sie wohl ja auch hingehören!) Ja, am deutschen Wesen soll die Welt genesen.

Drum: Holzauge sei wachsam! Und hör genau hin, wer das sagt und was damit bezweckt wird. Bleibt mir vom (Mutter)Leib mit eurem bescheuerten Patriotismus!

Aber, sagst du etwas, gleich wirst du unter die „vaterlandslosen Gesellen“ (Wort aus der Mottenkiste) gezählt. Doch, nichts gegen die, weil man sich bei ihnen wohler fühlt, wenn ich auch Dein Zitat der nicht sehr gedankentiefen Worte von Vaclav Klaus nicht recht verstehe (linke Wasserflaschen!?). Und die „Linkser“. Da zitiere ich lieber Ernst Jandl: „manche meinen lechts und rinks kann man nicht velwechsern, werch ein illtum!“

Wie gesagt, i c h habe die einfältige Debatte nicht vom Zaun gebrochen, wohl aber die Vorsitzende, und einer, der heute nicht mehr im Amt ist, meinte gar: „Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein“. Gut, das ist sein Problem. Ob er sich noch die Haare scheren lässt, auch, Mensch, Meyer! Da fehlt im Gruselkabinett nur noch Herr Müller-V.

Ganz bescheiden gefragt: Worauf sollen wir (oder gar ich) denn stolz sein? Klar, auf unsere großen Deutschen. Schumi vielleicht, oder Boris Becker, die brav ihre Steuern bezahlen. Im Ausland! Umgekehrt wird ein Schuh daraus: Deutschland soll froh sein, dass ich auch einer bin! Der auch noch seine Steuern bezahlt. Im lieben Vaterland. Ja, Patriotismus ist cool.

Also, um's kurz zu sagen: Der Patriotismus kann mir gestohlen bleiben. Und nationale Feiertage gehen mir ohnehin am Dings vorbei.

Meinst Du nicht auch, lieber Werner,

Dein roter Brieffreund

Walter Zimbrich